

Über einige Paradoxe der Form

In seinem "Manifest der transmutativen Plastizität" schrieb Attila Kovács: "Mit der Koordination der reinen Eigenschaften habe ich ein künstliches System gebildet, das nicht abstrakt ist, sondern eine künstliche Gestaltung ermöglicht." Und später so formuliert er die wichtigste Definition seiner Kunst: "Die transmutative Plastizität soll in der gegenwärtigen Aktualität mit Hilfe der Mathematik realisiert werden – in Koordinatensystemen und wiederum gegen diese Koordinatensysteme."

Schon damals, in 1967 war es ihm klar, dass die ästhetische Form im Grunde genommen 'autonom' ist. Im selben Manifest schrieb er: "Ich unterscheide streng zwischen Form und Formel. Der Gestalterische Gebrauch von Formeln soll jegliche Willkür verhindern und die Präzision der Visualisierung, der Form sichern." Das heißt: es gibt ein System, das neue Bahnen der visuell-plastischen Gestaltung ermöglicht, aber das 'Ergebnis', was aus diesem Prozess herauskommt, die 'endgültige Form' ist autonom.

Diese Erkenntnis ist eben durch das Paradoxon so wichtig: es scheint so, dass die ganze Tätigkeit des Künstlers ist eben darum so bedeutend, weil er neue Koordinatensysteme ausarbeitet und mit Hilfe dieser Koordinatensysteme eine mögliche Synthese vieler geistigen Erfahrungen schaffen kann. In diesem Fall ist die Kreativität als Prozess das dominierende Moment; und der Künstler spielt hier die Rolle des 'Wissenschaftlers', der die Mehrschichtigkeit der Wirklichkeit mit der klar organisierten Mehrschichtigkeit der künstlerischen Strukturen modelliert. In diesem Fall ist das 'Kunstwerk' ein Demonstrationsobjekt.

Dazu schrieb Attila Kovács in seinem Text "Der ästhetische Raum": "Der Künstler ist Proportionator geworden. Sein Medium ist der ästhetische Raum, welcher nicht mehr vorgegeben, sondern gewählt ist. In diesem ästhetischen Raum werden die Substrata vom Proportionator durch gegenseitige Zuordnung künstlicher Elemente gestaltet."

Von der anderen Seite eben die visuell-plastische Form hat die größte Bedeutung; die Autonomie ist so stark und bedeutend, dass die Koordinatensysteme nicht mehr interessant sein können. Nur die Form lebt, in ihrer Unabhängigkeit von allen anderen Phänomenen, nur diese Form allein manifestiert ihre geistige Autarkie. In diesem Fall das Formschaffen ist das dominierende Moment; und der Künstler spielt hier die Rolle des 'Pygmalions' – dessen Werk so 'autonom' ist, dass er sich von dem Künstler loslösen kann. Die Form ist kein Modell, sondern ein autonomes Formphänomen.

Das Paradoxon ist so alt wie die moderne Kunst. Aber es gibt einige Möglichkeiten diesen Antagonismus aufzulösen. Selbst der Künstler schreibt, dass der "ästhetische Raum nicht mehr vorgegeben, sondern gewählt ist." Wenn der Künstler seinen Raum wählen kann, dann die visuell-plastische Form ist schon subjektiv determiniert.

Und hier, in diesem Moment beginnt ihre Autonomie. Weil die Autonomie der Form nie objektiv ist, sondern immer und im Grunde genommen subjektiv. Subjektiv bedeutet 'frei' und nicht willkürlich. Wenn der Künstler seine Koordinatensysteme

visualisiert, schafft er – am Ende des Prozesses – eine autonome Form (auch Bildsequenzen bedeuten hier eine einheitliche ästhetische Form); und die Koordinatensysteme kann man 'nur' indirekt aus der Form herauslesen. Die ästhetische Form ist immer mehr, als Summe der Koordinatensysteme.

Die Arbeiten von Attila Kovács beweisen, dass man die visuell-plastische Form in ihrer Mehrschichtigkeit auf weiten Gebieten der geistigen Erfahrungen beziehen kann. Der Reichtum der Bezüge verstärkt die Autonomie der Form, obwohl die Koordinatensysteme immer klar ablesbar sind.

Lóránd Hegyi